

# Eine gespaltene Kirche kann nicht überzeugen“

## AG-Apostel Gräßer über sein Treffen mit dem Stammapostel

**Am 5. Juli 2011 kam es in Zürich zu einem Gespräch zwischen Stammapostel Dr. Wilhelm Leber und Apostel Friedhelm Gräßer von der Apostolischen Gemeinde des Saarlandes (AGdS).**

**Zürich (gk).** Das Fazit, jedenfalls aus Gräßers Sicht, aus diesem rund dreieinhalb Stunden dauernden Treffen, bei dem er den Stammapostel als idealen Gesprächspartner erlebt hat, ist bemerkenswert: Das Ziel sei, dass die apostolischen Gemeinschaften wieder zusammengeführt werden - allerdings im Sinne eines kooperativen Miteinander, bei fortdauernder organisatorischer Selbstständigkeit, aber vor allem ohne Exklusivitätsansprüche. Grundlage der Diskussion über die Verständigung im Glauben könnte der Katechismus werden - mit dessen Erscheinen möglicherweise, nach bislang offiziell nicht bestätigten Informationen, nicht vor 2014 zurechnen ist.

**glaubenskultur:** Wie kam es zu der Terminierung des Gesprächs? Nach unseren Informationen liefen die Gespräche ja bisher zwischen den Bezirksaposteln Koberstein und Wend einerseits und Vertretern der AGdS andererseits. Gibt es einen spezifischen Anlass für dieses „Spitzengespräch“?

### **Apostel Friedhelm Gräßer:**

Seit unserer eigenen Suspendierung von der Konzilstätigkeit verschiedener apostolischer Gemeinschaften unter der Federführung der NAKI im Mai 2001 in Zürich, führt unsere Gemeinschaft weiterhin in gewisser Regelmäßigkeit mit dem Bezirksapostel Wend und seit dem Wechsel mit Bezirksapostel Koberstein bilaterale Gespräche. Diese zielen darauf hin, gegenseitige Vorbehalte abzubauen und ein kooperatives Miteinander beider Gemeinschaften auszuloten. Zu einem ersten dauerhaften, nach außen gerichteten Kontakt, kam es durch die Teilnahme unserer Mitglieder am Gottesdienst am 26. Februar 2006 in der NAK Saarbrücken unter Leitung von Bezirksapostel Wend. Auf die Erklärung selbst, die der Bezirksapostel zum Beginn des Gottesdienstes abgegeben hat, will ich heute nicht mehr eingehen. Nur soweit es den Hintergrund und die Absicht der Erklärung betrifft, die in den beiden Sätzen: „Die Verletzungen waren sicher auf beiden Seiten, das kam ja zum Ausdruck. Aber für unseren Teil, und ich denke, das ist auch ein Gebot der Demut, entschuldige ich mich, wenn durch unser Verhalten und die Ausschlüsse seelische Verletzungen und Herzeleid entstanden sind“, zum Ausdruck kommt.

Der Bezirksapostel Wend kommentierte zeitnah auf Anfrage in einem Interview mit Folkmar Schiek: „Wir setzen mit unserem Vorhaben das um, was Stammapostel Fehr im Jahre 2003 während eines Gottesdienstes in Saarbrücken ausgesprochen hat. Damals hat er sein Bedauern geäußert, dass es in der Vergangenheit im Saarland zu Ausschlüssen und Abspaltungen gekommen sei. Er hat seinerzeit hinzugefügt: „Die Tür zur Mutterkirche ist sperrangelweit offen. Und nicht unsere Türen sind offen, sondern auch unsere Herzen.“ Daran haben wir uns mit unserer Einladung und unseren Absprachen versucht zu halten. Ich bin der festen Überzeugung, dass darin auch ein Signal in andere Richtungen liegen kann.“

In der Folge fanden nach Innen und nach Außen gerichtete gemeinsame Auftritte statt. Nicht nur in gemeinsamen Freizeitveranstaltungen, sondern auch durch Teilnahme von Amtsträgern und Mitgliedern der NAK an besonderen Gottesdiensten bei der AGdS (Ruhstandsetzung, Diamantene Hochzeit, Jubiläumsgottesdienst zum 50-jährigen Bestehen des Kirchengebäudes der AGdS am 13. Juni 2010 in Völklingen, an dem auch Bezirksämter und der Apostel Haeck (NAK HRS) teilnahmen und in dem seit 2010 gebildeten, alle zwei Monate, stattfindenden Bibelkreis.

Nicht zu vergessen sei an dieser Stelle der Hinweis, dass wir vor Ort auch mit den Verantwortlichen der VAG und nicht zuletzt, wenn auch in zwar geringerem Umfang, mit der Apostolischen Urgemeinde Kontakte haben und Gespräche führen.

Es versteht sich von selbst, dass der eigentliche Sinn solcher Kontakte nicht bei den Äußerlichkeiten stehen bleiben darf, sondern dass es zu der offenen Gegenüberstellung der sich mit den Jahrzehnten des Nebeneinanders gebildeten unterschiedlichen Glaubensauffassungen kommen muss. Diese haben sich bei den beiden Konzilen deutlich gezeigt. Ich nenne nur einige Kernpunkte (Trinitätslehre, Abendmahlsverständnis, Heilsnotwendigkeit des Apostelamts, die Stellung der Heiligen Schrift, Opfertod Jesu, Wiederkunftslehre u.a.m.). Dass diese Punkte nicht gleich von vornherein über den Fortgang der Konzilstätigkeit entscheiden, hat man sich im Kommuniqué vom 02. September 2000 unter Punkt eins darauf verständigt: „Wir betonen, dass es uns auf der Grundlage gegenseitiger Wertschätzung ein vorrangiges Anliegen ist, die verbindenden Gemeinsamkeiten zu sehen. Zugleich respektieren wir Verschiedenheiten. In diesem Rahmen ist die Aufarbeitung der Vergangenheit eine wichtige Aufgabe.“

Wie jeder weiß, waren es doch die noch lange nicht aufgearbeiteten Vorbehalte - gemeint war die Aufarbeitung der Geschichte - gewesen, die den Fortgang gehindert haben und nicht die undogmatische Haltung der AGdS. Es waren gerade die Vertreter der VAG, die ein gesteigertes Interesse an der Vergangenheitsaufarbeitung gehabt zu haben scheinen. An dieser Stelle musste ich doch meinen Gesprächspartner der Vollständigkeit halber daran erinnern, dass der Ausschlussbeschluss der Bezirksapostelkonferenz der NAK vom 17. Dezember 1951 von 1.264 Mitgliedern aus der NAK Saarland von zehn Kirchen-Funktionsträgern, davon Peter Kuhlen (damals Stammapostelhelfer) an zweiter Stelle nach Johann Gottfried Bischoff erfolgte. Besonders pikant sei deshalb, dass gerade diese Gemeinschaft, deren Vormann noch drei weitere Jahre in den Diensten der NAK stand, bis er selbst in Ungnade gefallen ist, heute geradezu einen „Feldzug“ für die Entschuldigung durch die NAK führt. Eine Gemeinschaft, die heute stolz ist sich von der NAK entfernt zu haben und stattdessen unverkennbar protestantische Züge angenommen hat.

Unter der Überschrift „Der ideale Gesprächspartner“ kommentierte ein Internetschreiber am 15. Oktober 2001 den Ausgang des zweiten Konzils am 15. Mai 2001 u.a. wie folgt: „Liebe Leser, wie würdet ihr Euch den idealen Gesprächspartner vorstellen, womit man einen fruchtbaren Dialog führen könnte ? Natürlich muss er Kenntnisse vom Subjekt des Gesprächs haben, er soll offen reden, wie ein Freund alles sagen, ohne Liebäugerei. Er soll auch ein offenes Ohr haben für das, was Sie zu sagen haben, einfühlsam für ihre Gedanken und Gefühle sein. Dialog heißt auch,

dass man die Bereitschaft hat, aufeinander zu hören, eventuell sogar seine Meinung zu ändern wenn gute Argumente dafür gebracht werden. Auch, dass man seinen Gesprächspartner ernst nimmt, dass man dessen Worte zuhört und auf Fragen eine ehrliche, aus dem Herzen kommende, mit Argumenten unterstützte, Antwort gibt.“ Er kam letztlich zu der Feststellung: „... Die AGdS sieht sich jetzt gezwungen, ihre Mitarbeit beim Konzil zu beenden. Unserer Meinung nach war die AGdS der ideale Gesprächspartner. Sie war offen für einen Neubeginn. Leider hat sie es gewagt, ein Tabuthema zu stellen. Und da war es mit der Gesprächsbereitschaft der NAK und VAG gleich aus. Schade.“

Die Tabuthemen wurden indes weiter in den bilateralen Gesprächen erörtert. Hart in der Sache aber immer in einem fairen Umgang miteinander. Nicht verschweigen möchte ich an dieser Stelle, dass wir bei der unterschiedlichen Beurteilung dogmatischer Lehraussagen im Christentum fast an die Grenzen konstruktiver Gespräche gestoßen sind. Hierzu war meine schriftliche Antwort an den damaligen zuständigen Bezirksapostel: "Ihre Frage, worüber wir eigentlich noch konstruktiv sprechen könnten, drückt einen Einwand aus, den ich mir selbst schon gemacht habe. Doch habe ich bisher darüber geschwiegen. Sie glauben an die Trinität Gottes, so Ihre Aussage. Ich gehe wohl nicht ganz fehl, wenn ich diese Aussage als eine exoterische für Ihre Anhängerschaft halte. Es soll dieser etwas sagen, was ihnen in den Fragen hilft, die sich ihnen aufdrängen. Ich kenne die Wichtigkeit einer solchen Aufgabe. Persönlich aber dürften Sie, ebenso wie wir, die Entwicklung der Trinitätslehre kennen. Diese stammt weder von Jesus noch von den Uraposteln. Sie ist eine Frucht der katholischen Kirche. Und das wird zunehmend auch in Ihren Reihen erkannt. Deshalb ist meine Antwort, dass ich unseren Gegensatz hierüber nicht sehr stark empfinde, dass aber meinem Gefühl nach gerade das Gespräch zwischen uns dort wichtig wäre, wo wir einander in aller Brüderlichkeit scharf kritisieren könnten. So könnten Sie z.B. uns fragen, ob wir bei aller Aufklärungsarbeit uns dessen bewusst sind, was wir damit anrichten. Und wir könnten Sie fragen, ob Sie sich klarmachen, dass Ihr Bewusstsein um Jahrhunderte hinter der Modernität zurückgeblieben ist. Dies vielleicht als Andeutung der Richtungen, in denen wir gerne weiterfragen könnten. Ökumene kann nicht eine Missionstätigkeit in Ihrem Sinn sein. Das ist auch Mission der eigenen Fehler, an denen es wahrlich in Ihrer Kirche nicht fehlt, was die Geschichte hinreichend deutlich macht.“

Anschließend liefen unsere Gespräche wieder „störungsfrei“ weiter. Ja in einem Schreiben vom 1. Februar 2006 wurde auch das Angebot des Gastpredigers (NAK) in der Kirche der AGdS gemacht. Damals noch hatte der Bezirksapostel vom Selbstverständnis der NAK her kein Problem, wenn er mit seinem Apostel und anderen NAK-Mitglieder als Gäste bei einem Gottesdienst der AGdS teilnehmen würde. Letztendlich scheiterte doch die Umsetzung am Thema Abendmahlverständnis. Die Gottesdienstteilnahme wurde auf die Bezirksamter vor Ort beschränkt. Im Mai 2010, beim zweiten Ökumenischen Kirchentag in München, konnte ich in Erfahrung bringen, dass es mittlerweile doch ein gemeinsames kirchliches Auftreten gibt. So konnte der Gemeindevangelist Thomas Sperling (Vorsteher der NAK-Gemeinde Gehrden) von seinen gemeinsamen Aktivitäten mit den Geistlichen der Katholischen und Evangelischen Kirche in Gehrden berichten. Sie führten an gottesdienstfreien Tagen gemeinsam mit Mitgliedern ihrer Kirchen in Anlehnung an die Katholische Vesperordnung gemeinsame Andachten (ohne Abendmahlsfeier) durch. Dies gab der AGdS dann auch Veranlassung zur der

entscheidenden Frage anlässlich ihres Halbjahresgespräches an die NAK HRS (inzwischen Bezirksapostel Koberstein) am 15. Juni 2010 in Frankfurt, inwieweit diese ökumenische Praxis auch im Saarland mit den dort vertretenden Apostolischen Gemeinschaften (NAK, AGdS und VAG) möglich werden könnte. Wenn diese Praxis im NAK-Bezirk Mitteldeutschland schon mit den beiden Volkskirchen praktiziert wird, dann erst recht mit apostolischen Gemeinschaften. Die Frage, die sich im Sinne des Geistes Jesu Christi selbst beantwortet, konnte noch nicht konkret beantwortet werden. Glaubenskultur berichtete am 21. Juni 2011 erneut von einer solchen ökumenischen Andacht.

Nach meinem Empfinden, hätte man doch lieber diese und vielleicht manch andere Fragen von oberster Stelle beantwortet. Die nunmehr auch von unseren Mitgliedern gefühlte und geäußerte Stagnation gab mir die Veranlassung beim Gottesdienst des Stammapostel in Völklingen am 27. Juni 2010 die Möglichkeit eines Gesprächs zu erörtern. Der Stammapostel sagte spontan zu und wir vereinbarten uns wie bekannt auf den 5. Juli 2011 in Zürich.

**gk:** Gab es bei den jüngeren Besuchen des Stammapostels in Saarbrücken und Trier Begegnungen, auch informeller Art, mit Vertretern der AGdS ?

**Gräßer:** Hierzu gab es keine konkrete Veranlassung.

**gk:** Und gab es im Vorfeld des Gesprächs in Zürich eine inhaltliche Agenda?

**Gräßer:** Es war eher an ein offenes Gespräch gedacht. Dennoch hatten sich die Fragen gestellt:

Gibt es einen Weg zur Wiederaufnahme des Konzilsgedankens 2000/2001? Weitere Kooperationsmöglichkeiten der NAK mit der AGdS (auch mit anderen apostolische Gemeinschaften) vor dem Hintergrund der praktischen Ökumene. Unser Weltbild und der Glaube waren auf der Tagesordnung - gerade bei der derzeitigen Katechismusfrage der NAK.

**gk:** Was waren dann die thematischen Schwerpunkte des Treffens mit Stammapostel Leber?

**Gräßer:** Es wurden auch offen Fragen aus dem Kirchenverständnis angesprochen. Zudem die AGdS in ihrer nächsten Ausgabe „WAHRHEIT“ noch dezidiert dazu Stellung nehmen wird. Es wurde eingegangen auf die offenen Einforderungen vieler NAK-Mitglieder nach gehaltvolleren Predigten. Diese sah der Stammapostel in weiteren Schulungen als erreichbar. Nach meinen Feststellungen liegt der Mangel mehr darin begründet, dass in der NAK so gut wie ausschließlich das „2. Evangelium“ und nicht so sehr das „1. Evangelium“ thematisiert wird.

Aus der späteren Entwicklung des Christentums entwickelte sich ein Christuskult, dessen zentrale Botschaft nicht mehr die Reichs-Gottes-Programmatik Jesu war, sondern die Deutung des Todes Jesu und die Verkündigung seiner Auferstehung. Während Jesus als sein Evangelium lehrte, wie in dieser Welt mitmenschlich gelebt werden kann, wurde dieser Inhalt nun ausgetauscht gegen die Botschaft von Jesus als dem Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Das zentrale Programm Jesu trat zurück hinter die Deutung seiner Person. Während Jesus, so die Bibelexegeten, keine Lehre verkündete, die zu glauben sei, sondern eine

Existenzform praktizierte, die gelebt werden will, entwickelte sich die metaphysische Vorstellung von einem präexistenten Gottessohn, den Gott gesandt habe, um die Menschheit durch seinen Tod am Kreuz wieder mit sich zu versöhnen. Eine Folge dieser gar nicht zu überschätzenden Differenz ist die in den heutigen Kirchen totalgewordene Verwirrung im Verständnis dessen, was unter Evangelium zu verstehen ist.

Wenngleich noch Jesus am Ende der Bergpredigt auf das Hören und Halten dieser Lehre und miteingeschlossen der Gleichnisse und seiner Lebenspraxis als lebensnotwendig hingewiesen hat, die er als eine Art Reichs-Gottes-Programmatis gesehen haben wollte, wollte man nur noch den Gekreuzigten und Auferstandenen kennen. Paulus kennt keine Bergpredigt und kein einziges Gleichnis mehr. Somit lehrt die NAK – und mit ihr auch andere Kirchen - auch nur noch fast ausschließlich das dogmatische Evangelium und damit die Kirchenlehre. Wenn die Rede vom Evangelium ist, ist es das dogmatische Evangelium und damit – so meine volkstümliche Feststellung – lockt man keinen mehr hinter dem Ofen hervor.

Der russische Schriftsteller Dostojewskij hat in seinem „Großinquisitor“ in schwer übertrefflicher Weise vom Ärgernis der etablierten Kirche über den wiedererscheinenden Jesus erzählt. Er hat keine Dogmen und keine kirchenrechtlichen Paragraphen verkündet, sondern das „Evangelium“, eine „frohe Botschaft“ für alle, die ihm folgen wollen. Solange – so mein Hinweis – die NAK bei den sonntäglichen Predigtthemen nicht die Lehre Jesus nach seinem Evangelium thematisiert, wird es eine inhaltlich leere Predigt bleiben. Sie predigt damit nur noch ihr eigenes Kirchenverständnis. Der Hörer selbst ist schon längst in seinem Wissensstand, in seiner Bildung und seinem berechtigten Anspruch weitergezogen. Und der Blick des Predigers geht nach einer öffentlich bekannten Feststellung in meist gläserne Gesichter.

Die Kirchenlehre allein lehrt den dogmatisierten und mythologisierten Glauben. Seine Vertreter laufen nur mit der dogmatischen Wünschelrute durchs biblische Terrain. Wie dies nun auch der theologische Berater des Stammapostels, Dr. Reinhard Kiefer, zu tun scheint. Die Vertreter der Jesulehre sehen sich als Kirche unter vielen. Wir, als AGdS sehen uns als Kirche unter vielen. Wir indes versuchen von Traditionen unbelastet und von Bevormundung frei, die Texte der Bibel neu zu lesen, und die Schätze der Bibel zum Heil des Menschen zu heben. Leider aber denkt, spricht und amtiert man immer noch auf einer Ebene, auf der sich das Leben nicht mehr bewegt.

**gk:** Sind für die Zukunft weitere Begegnungen, offiziell und inoffiziell, mit der NAK geplant

**Gräßer:** In dieser Frage blieben wir offen. Nur bei begründeten Anlässen. Weiterhin laufen ja die bilateralen Gespräche mit dem BA Koberstein und unsere Vierteljahresgespräche mit der NAK-Führung vor Ort.

**gk:** Sie sehen das Kirchenverständnis der NAK kritisch. Wurde dies angesprochen? Wenn ja: Mit welchem Inhalt, mit welcher Tendenz?

**Gräßer:** Da mir selbst der Katechismus der NAK, nebst Kommentierung, noch nicht vorliegt, konnte ich keine eingehenden Diskussionen führen. Was mir vorliegt ist eine

Sonderausgabe zu den Leitgedanken zum Gottesdienst, die Hinweise auf die Kirche Jesu Christi und Buch des Lebens geben. Hier war mein Hinweis, dass bereits die Eingangsaussage historisch falsch ist. Dass die Kirche keine „Stiftung“ Jesu ist, darf als geklärt gelten. Auch die Abteilung Lebensbuch geht auf den Chiliasmus zurück, dass sich über die ganzen Jahrhundert hinweg schon ganz andere religiöse Bewegungen und Endzeitprediger bedient haben. Mehr konnte bei unserem Gespräch nicht angesprochen werden. Jedenfalls werden wir auch zu diesen Themen Stellung nehmen.

Letztlich der Exklusivanspruch kontra Souveränität Gottes. Hier bedient sich m.E. die NAK der katholischen Denke. Dahinter steht eine Tradition, die zwar anderen Völkern zubilligt, „Religion“ zu haben, wenngleich es allemal nur „falsche“, „wiedergöttlich“ und „dämonisch verzerrte“ Religionen sein können. Allein steht das Christentum mit dem alleinigen Anspruch göttlicher Wahrheit gegenüber. Diese Sicht hatte bis zur Aufklärung im 18. Jahrhundert Geltung und lebte auf naiver Ebene bis ins 20. Jahrhundert fort.

Auf katholischer Seite gestand erst das Zweite Vaticanum in Lumen Gentium, außerhalb der Kirche seinen „Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden“, die allerdings, „als der Kirche eigene Gaben auf die katholische Einheit drängen“. Entsprechend erklärte das Konzil in seiner Religionserklärung Dignitatis Humanae: "Die einzig wahre Religion ist [...] verwirklicht in der katholischen, apostolischen Kirche, die von Jesus dem Herrn den Auftrag erhalten hat, sie unter allen Menschen zu verbreiten [...]. Alle Menschen sind ihrerseits verpflichtet, die Wahrheit, besonders in dem, was Gott und seine Kirche angeht, zu suchen und die anerkannte Wahrheit aufzunehmen und zu bewahren." (LG, Art. 1)

Papst Paul VI. bekräftigte in einem Apostolischen Schreiben Evangelii Nuntiandi vom 8. Dezember 1975, dass nichtchristliche Religionen „viele Samenkörner des Wortes Gottes“ bergen, die eine echte „Vorbereitung auf das Evangelium“ seien, doch erst die christliche Religion stelle „tatsächlich eine echte und lebendige Verbindung mit Gott her, was den übrigen Religionen nicht gelingt, auch wenn sie sozusagen ihre Arme zum Himmel austrecken“ (Nr. 53).

Solche Absolutsetzung des eigenen Glaubens relativiert jede Anerkennung fremder Religionen, unbeschadet der Zugeständnisse, in ihnen „Elemente der Wahrheit“ erkennen zu können, oder auch, nichts abzulehnen, „was in diesen Religionen wahr und heilig ist.“ Man setze im Vorgesagten statt: christlich = apostolisch; Katholisch = Neupostolisch. Ansonsten besteht im Spektrum der reformatorischen Kirchen heute ein „gewisser Konsens“, dass es „die Möglichkeit des Heils in den Religionen“ gibt. Vertraute Töne aus der NAK. Der Missionswissenschaftler Theo Sundermeier pointiert: „Wer das leugnet, verengt den umfassenden Heilswillen Gottes, leugnet das Evangelium Jesu.“ Zu diesem Thema war mein Hinweis an den Stammapostel lediglich die Bemerkung, nun sei mir auch klar von woher wohl die NAK ihren Alleinheilsanspruch habe.

**gk:** Gibt es Bemühungen oder sogar konkrete Pläne für eine Art weiteres Konzil – ähnlich dem Treffen, zu dem StA Fehr vor rund zehn Jahren eingeladen hat?

Es wurde darauf hingewiesen, dass die Vertreter von vier apostolischen Gemeinschaften am 1. und 2. September 2000 in Zürich ein Bekenntnis zur Einheit

der Apostolischen abgelegt haben. Und das war gut so. Denn alle christlichen Kirchen müssen in diesen Tagen erfahren, dass ihre Mitglieder die Gemeinden verlassen. Viele finden keinen Zugang mehr zur christlichen Botschaft oder können nicht mehr sagen, was sie überhaupt glauben. Es bleibt zu wünschen, dass sich diese vier Gemeinschaften wenigstens von dieser Entwicklung herausfordern lassen. Um bei den Einigungsbestrebungen weiterzukommen, bedarf es nicht nur der Innenschau. Man muss damit aufhören, nur über Förmelien zu debattieren.

Schließlich fühlen wir uns dem Ziel verpflichtet, die apostolischen Gemeinschaften wieder zusammenzuführen. Bei bleibender Selbständigkeit aber bei einem kooperativen Miteinander ohne einen Exklusivanspruch. Da sind wir der Auffassung von Papst Johannes XXIII aus 1959 nahe: „Wir sind alle an der Trennung mitschuldig. Wir wollen keinen historischen Prozess aufziehen. Wir wollen nicht aufzuzeigen suchen, wer recht oder wer unrecht hatte. Die Verantwortung ist geteilt. Wir wollen nur sagen: Kommen wir zusammen, machen wir den Spaltungen ein Ende.“

Für den Stammapostel wäre allerdings - und dies zurecht – die Klärung der Frage, auf welchem gemeinsamen Nenner, von Bedeutung. Wie sieht die Anschlussplanung aus? D.h. was soll uns als Dauergrundlage dienen? Er äußerte spontan das Thema Katechismus. Dieser steht ja derzeit mit dem sich daraus ergebenden Thema der Kirchenlehre in Kritik. Diesem Gedanke könnte ich gleich zustimmen.

Mein Gedanke war auch, dass die spezifische Botschaft Jesu keine Religion trennt von einer anderen. Und schon gar nicht im apostolischen Bereich. Sie kann von jeder Gruppe angenommen und gelebt werden. Solange jedoch die Reichs-Gottes-Botschaft Jesu im Glaubensbekenntnis der Kirchen keinen Stellenwert gewinnt, überdeckt das kirchliche Dogma die Allgemeingültigkeit der jesusanischen Botschaft. Dies würde bedeuten, dass die Bereitschaft in den einzelnen teilnehmenden apostolischen Gemeinschaften immer noch mehr wachsen müsste, das Verständnis des eigenen Glaubens im Spiegel des anderen zu sehen und sich – bedingt – auch in Frage stellen zu lassen. In einem solchen Dialog käme der Absolutheitsanspruch einer Gruppe gegenüber der anderen schnell an Grenzen. Eine dogmatische Denktradition erweise sich schnell als zu eng und nicht kommunizierbar.

Auch wenn ein Prozess wechselseitigem Gebens und Nehmens zwischen den Apostolischen Gemeinschaften – nur für sie spreche ich hier, doch gilt dies auch für alle übrigen Religionen – erst am Anfang zu stehen scheint, ist für die Zukunft oneiner global vernetzten Welt von solchem Austausch viel Segen zu erwarten. Ein solcher Prozess bietet auch Möglichkeiten, in der ernsthaften Begegnung miteinander zu einer tieferen Bewusstwerdung der eigenen Identität zu gelangen.

Wir kämen zu einer offenen Tischgemeinschaft, die Jesu praktizierte. Sie zeige, so Theo Sundermeier, einen Jesus, der nicht allein für die Menschen, sondern vor allem mit den Menschen lebte. Es geht letztlich in der Tat um die Wiedergewinnung der Menschlichkeit des Menschen, um Neugewinnung seines entfremdeten Lebens. Auch Theo Sundermeier bleibt hier nicht stehen: „Wer nur eine Missionsbegründung sucht und nur eine anerkennen will, verfehlt den Reichtum biblischer Missionstheologie.“ Das Matthäusevangelium versteht er als „ein Kompendium der Lehre Jesu“, von dem und mit dem die Jünger lernen und lehren können. Das lukanische Werk sei als „eine Geschichte der urchristlichen Kirche und Mission

konzipiert“, als „großangelegte Beispielerzählung für Missionare“, doch sei „die missionarische Kirche bei Lukas die kleine Herde der Armen, der sozial Schwachen, derer, die verkaufen, was sie haben“. Die johanneische Gemeinde leide bereits unter dem Problem der Kirchenspaltungen, darum binde der johanneische Jesus Mission und Einheit zusammen, weil „zum Wesen der Kirche“ gehörig.

Erheblich unterscheidet sich davon die Missionsbegründung bei Paulus, auf die die Kirchen allgemein abheben und seither im allgemein Mainstream fahren. Das heißt der Tradition verpflichtet. So will es auch der Stammapostel gesehen haben. Die Antwort auf die Frage nach der Verantwortung in Richtung Tradition oder Wahrheit blieb indes noch offen. Die Kirche hat überwiegend mit der paulinischen Denkweise gearbeitet, aller Welt sei kundzutun, das allein durch den Sühnetod Jesus das Heil gewonnen werde, weswegen allein der Glaube an den Heiland und Retter vor ewiger Verwerfung bewahre – wobei Paulus diese Verkündigung sogar mit „Glaubensgehorsam“ beantwortet sehen wollte. Das Evangelium Jesu erzählt jedoch von einem Gott, bei dem Menschen jedweder Art Wohlwollen und Annahme erfahren: der nach einem freizügigen Leben heimkehrende Sohn, der Zöllner, der seine Vergehen bekennt, oder Frauen, die als „Sünderinnen“ verschrien sind. Sie alle waren Tischgenossen Jesu.

**gk:** Wie sind Ihre atmosphärischen Eindrücke von dem Gespräch? Können Sie einen persönlichen Ausblick auf weitere Entwicklungen im Dialog zwischen AGdS und der NAK wagen?

**Gräßer:** Wenn ich einen Blick in die Zukunft wage, ob es uns apostolisch glaubenden Menschen – ja der gesamten Menschheit überhaupt gelingen kann den Gott der Kindheit, den des Katechismus oder der späteren Dogmatik, den der sakrosankten Tradition, los zu lassen, um für etwas ganz anderes, das quer zur eigenen Planung und Interessenslage steht, frei zu werden, wie es Professor Halbfas sagt, dann sehe ich mich eher wie einst Mose am Ende seiner Tage. Gott zeigte ihm das Land, von dem er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat: Ich will es deinen Nachkommen geben – Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen. Der heutige Überschnitt zu einer neuen christlichen Glaubenshaltung wird zwar mit Identitätskrisen verbunden sein – aber nicht unmöglich.

Ich wünsche allen, die Ihre Zweifel und Fragen – etwa zu Gottesglauben, Christologie und Kirchenverständnis – innerhalb kirchlicher Lebensordnungen Resonanz bekommen und nicht eine Zurückweisung erfahren, wie dies zurzeit mit den 700 Unterzeichnern der vom ehemaligen Bezirksältesten Thomas Feil vertretenen Positionen geschieht. Das in einem Interview geschilderte Verhalten gegenüber einem 40 Jahre tätigen ehrenamtlichen Amtsträger im Arbeitsbereich von Apostel Bott war ganz sicher eines Apostels unwürdig. Solches Verhalten nennt man kirchliche Selbstklimatisierung, die trotz aller Fremdbeobachtung immer noch in erstaunlicher Weise gelingt, und zwar umso mehr, je stärker eine Identifikation mit Amt und Aufgabe vorliegt.

Ganz anders sein Stammapostel. Unsere Begegnung fand in offener und konstruktiver Atmosphäre statt. Obgleich, wie aus dem zuvor Geschilderten unschwer erkennbar wird, Themen angesprochen wurden, die so manche Grundfeste christlichen Glaubens berührten, zeigte der Stammapostel Format, wie es einem Kirchenführer eigen sein soll. Eben wie ein idealer Gesprächspartner sein soll:

Offen für die Gedanken und Gefühle des anderen. Die Bereitschaft aufeinander zu hören, eventuell auch seine Ansicht zu überdenken, wenn gute Argumente dafür gebracht werden, dass man seinen Gesprächspartner ernst nimmt, dass man dessen Worten zuhört und auf Fragen eine ehrliche, aus dem Herzen kommende, mit Argumenten unterstützte Antwort gibt.

Und ich bin mir ganz sicher, dass er unsere Intentionen unterstützend begleiten wird. Zumal es auch seine Intention ist, die er im Jahr seiner Amtsübernahme noch wie folgt äußerte: „Es entspricht auch meiner Überzeugung, dass der einmal aufgenommene Kontaktfaden nicht abreißen sollte. Es ist meine Absicht, auf dem eingeschlagenen Weg des Dialogs durch behutsame, kleine Schritte weiterzugehen. Allerdings braucht es den guten Willen aller Beteiligten, um sich näher zu kommen.“

© glaubenskultur Verlag 1996-2011